

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Erlegerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gestaltete mm-Reile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut anliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Postfachkonto: Dresden 15488.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Röhle, Inh. Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 59

Donnerstag, den 25. Mai 1939

38. Jahrgang

Zusammenarbeit der deutschen und italienischen Jugend

Nachdem Deutschland und Italien ihre Freundschaft in einem starken Bündnis befestigt haben, tritt auch die Jugend der beiden Völker an die Öffentlichkeit mit einem neuen, intensiven Arbeitsprogramm für 1939, das im „Reichs-Jugendpresseblatt“ veröffentlicht wird. Der umfangreiche Arbeitsplan ist ein sichtbarer Ausdruck für die unerschütterliche und sich immer mehr erweiternde Grundlage der gemeinsamen Arbeit und der kameradschaftlich-freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Hitler-Jugend und der Gioventu Italiana del Littorio.

Das Programm, das für dieses Jahr aufgestellt wurde, enthält nicht nur wichtige und völlig neuartige Aktionen, sondern geht darüber hinaus einige Veranstaltungen vor, die als feste und regelmäßige, sich alljährlich wiederholende Bestandteile der Zusammenarbeit gelten. Einen Besuch ganz besonderer Art, der weite Teile des Großdeutschen Reiches erfasst, werden Anfang Juli hundert Junghäuptlinge mit Führern aus dem Reichsjugendführer im September eine Reise durch Italien unternehmen, um anschließend offiziell die deutsche Jugend im großen italienischen Jugendlager „Campo Turco“ und „Campo Roma“ zu vertreten. Auch der Austausch von Offizieren, Musikanten und Singsängern ist festgesetzt worden. Für das Jahr 1940 sind vor allem sportliche Austauschveranstaltungen größten Ausmaßes vorgesehen. So werden im nächsten Jahr an die Winterkampfspiele der HJ und der GJ in einer besonderen Form diese gemeinsamen sportlichen Aktionen einleitet werden.

Nach von deutscher Seite aus werden der italienischen Jugendorganisation verschiedene Besuche abgeleitet. Mögliche Führer und Führerinnen der nationalsozialistischen Jugend werden in zwei Gruppen im Laufe der nächsten Woche nach Italien fahren. Zum Studium der GJ und darüber hinaus des ganzen faschistischen Italiens, insbesondere italienischer Kampfsportarten, wird eine sechs Mann starke Abordnung von Hitler-Jugendführern im September eine Reise durch Italien unternehmen, um anschließend offiziell die deutsche Jugend im großen italienischen Jugendlager „Campo Turco“ und „Campo Roma“ zu vertreten. Auch der Austausch von Offizieren, Musikanten und Singsängern ist festgesetzt worden. Für das Jahr 1940 sind vor allem sportliche Austauschveranstaltungen größten Ausmaßes vorgesehen. So werden im nächsten Jahr an die Winterkampfspiele der HJ und der GJ in einer besonderen Form diese gemeinsamen sportlichen Aktionen einleitet werden.

Neuer Zwischenfall an der Danzig-polnischen Grenze

An der Danzig-polnischen Grenze ereignete sich ein neuer Zwischenfall, über den folgende Einzelheiten bekannt wurden: Am 24. Mai überschritten kurz nach Mitternacht zwei polnische Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr die Danzig-polnische Grenze bei Rölling. Sie kamen bis an den Schlagstein des Danziger Hofhauses. Unvermittelt trat ein Danziger Postbeamter aus dem Haus und gebot den polnischen Soldaten „halt“. Daraufhin schickten die beiden Soldaten unter Hinterlassung eines Fahrrades auf polnisches Gebiet. Der Präsident des Senats hat in einer Note scharfsten Tones gegen diese neue unerhörte Verletzung des Danziger Grenzgebietes eingeschrieben und bei der Gelegenheit an die anderen Zwischenfälle erinnert, die in den letzten Tagen durch den herausfordernden Verhalten der Polen verursacht wurden. Der Präsident des Senats weist in seiner Note darauf hin, daß es nur der strengen Disziplin der Danziger Beamten und der Danziger Bevölkerung zu verdanken ist, wenn durch diese Provokation von beamteten Personen der Republik Polen kein weiteres Unheil geschehen ist. Am Schluß der Note wird das Verlangen ausgesprochen, daß die polnische Regierung die polnischen Grenze einzieht und daß die polnische Regierung Mittel und Wege finde, um dem allmählich an Härte zunehmenden gefährlichen Verhalten ihrer Beamten Einhalt zu tun, bevor unabsehbarer Schaden geschehe.

Polens Wut über das Bündnis

Die polnische Enttäuschung über den Abschluß des deutsch-italienischen Bündnisses kommt immer wieder in der Presse zum Ausdruck. „Biegor Warszawa“ meint, die Wahrheit über die Bedeutung dieses Bündnisses sei sehr einfach. Solange eine Entladung auf dem Weg dieser oder jener Mächte für Ungewissheiten. Diese Möglichkeiten bestehen heute nicht mehr, seit das Blut bedauernd fließt. Mit der Unterzeichnung des Bündnisses sei der Kubiton überschritten. Dann geht das Wort zur rücksichtslosen Kriegsbekämpfung über und schreibt, daß die Demoralisation heute vor zwei Möglichkeiten stünde, entweder vorwärts zu gehen und die Augenblicke des tatsächlichen Angriffes abzuwarten und verbrauchten ihre Kräfte, oder sie wählten den Weg der Aggression an diplomatischer Schritte, um die Demoralisation der Aggression an die Wand zu drücken.

Polnische Großmannsjucht

Die bisher fast ausschließlich von der Opposition erhobene Forderung der Eingliederung des polnischen Gebietes in die ungarische Republik wird jetzt auch von dem polnischen Regime. Das Blatt schreibt u. a., früher habe man sich darüber geirrt, ob der Pole zum Gebirge oder zum Spaten greifen sollte. Heute wisse man, daß es das Gebirge sei. In Warschau haben drei Themen im Vordergrund: Danzig, Kasernen und Polen. Man spreche in Warschau von ihnen, daß sie polnisch sein müssen.

Führerbesuch in Augsburg

Freudliche Eröffnung des neugebauten Stadttheaters Anfang 1937 gab der Führer dem Oberbürgermeister von Augsburg den Auftrag zur Neugestaltung des Stadttheaters, der nach dem von Hitler 1937 entworfenen Plan sofort in Angriff genommen wurde. Nach einjähriger Bauzeit ist nunmehr die Erneuerung des Augsburger Stadttheaters abgeschlossen. Der Wille des Führers ist zur lebendigen Tat geworden.

Dem bekannten Theaterarchitekten Prof. Baumgarten, Berlin, dem Neugebauer des Deutschen Opernhauses und dem Schöpfer des Weimarer Theaters, ist es gelungen, technisch und architektonisch aus dem alten Theater einen Kunsttempel zu errichten, der Zeugnis von der Kraft nationalsozialistischer Kunstgestaltung ablegt, gleichzeitig aber auch ein Denkmal nationalsozialistischer Kunstgestaltung darstellt, auf das mit der Gauhauptstadt der ganze Gau Schwaben und seine Bevölkerung stolz sein können.

Am Mittwochabend wurde das neue Haus mit einer Festvorstellung der Wagner-Oper „Lohengrin“ in Gegenwart des Führers und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus Reich und Staat, Kunst und Wehrmacht feierlich eröffnet. Das ganze Augsburg war aus diesem Anlaß in ein Meer von Fahnen und Wimpeln, Girlanden und Blumen getaucht.

Eingebend besichtigte der Führer das Theater, das in seiner neuen Gestalt mit der erweiterten Front, den neuen Aufgängen und Gesellschaftsräumen, dem neugebauten Zuschauerraum und dem gewaltig vergrößerten Bühnenraum, mit den neuzeitlichen technischen Anlagen in die erste Reihe der modernen Theaterbauten Großdeutschlands tritt. Der Führer selbst hat die Richtlinien für den Umbau erteilt und laufend regen Anteil genommen an dem Fortgang der Arbeiten.

Die Wägen vor dem Theater riefen ununterbrochen und unaufrichtig nach dem Führer, der sich schließlich auf dem Balkon der Augsburger Bevölkerung zeigte. Die Festausführung wurde eingeleitet mit einem Gesang. Gleich der erste Akt zeigte, daß hier eine in sich geschlossene Aufführung im Sinne Richard Wagners zustande gebracht werden kann.

Kammerjäger Franz Böller, Berlin, als Lohengrin und Götliche Reich vom Nationaltheater München als Elsa feierten Triumphe. Karl Grumann als Helmut der Bogler und Odo Böck als Tetramund sowie Eva Jochim als Ortrud ergänzten dieses Ensemble von Weislingen.

Als der Führer das Theater verließ, brandeten ihm auf neue von den Kopf an Kopf lebenden Menschen Jubel- und Beifall entgegen, in denen noch einmal der Dank der Bevölkerung für den Umbau des Stadttheaters zum Ausdruck kam.

Generaloberst Milch in Rom

Staatsminister Generaloberst Milch traf am Mittwochmorgen in Rom ein, wo er von Staatsminister General Balbo, zahlreichen hohen Offizieren der italienischen Luftwaffe und vom deutschen Luftfahrtattaché General von Wilton empfangen wurde. Nachmittags hatte er im Luftfahrtministerium eine anderthalbstündige kameradschaftlich gehaltene Unterredung mit General Balbo. Abends fand im Fliegerheim ein Essen statt, an dem außer dem deutschen Luftfahrtattaché der General Variani und zahlreiche hohe Offiziere der italienischen Wehrmacht sowie leitende Persönlichkeiten der faschistischen Partei teilnahmen. Vor Ausbruch der Tafel brachten General Balbo und Generaloberst Milch herzlich gehaltene Trinksprüche auf die Luftwaffe der verbündeten Völker aus.

Uebergabe der alten SdP-Kampfschilder

In einer Kundgebung, an der namhafte Vertreter von Partei und Staat sowie Wehrmacht und eine nach Zahlenden zählende Menschenmenge teilnahmen, erfolgte in Reichsberg die Uebergabe der alten Kampfschilder der NSDAP und der SdP in die Obhut der Stadt. Die feierliche Uebergabe, an der Reichsstatthalter Heintze in seiner früheren Eigenschaft als Führer der SdP teilnahm, erfolgte symbolisch für den ganzen Sudetenraum.

Kundfunkansprache des englischen Königs

Anlässlich des am Mittwoch gezeigten Empire-Tages richtete König Georg VI. von Windsor aus eine Kundfunkansprache an das britische Volk, in der er auf die Verbundenheit Englands mit Kanada und Kanadas mit den Vereinigten Staaten eingieng. Der König appellierte an die Jugend, zu dem Erbe der Väter zu stehen, und danach zu trachten, es noch zu verbessern.

Das Hin und Her um den Sowjetpakt

Zu der Erklärung Chamberlains über den Stand der englisch-sowjetischen Verhandlungen bemerkten die Sowjetfreunde in Genf, sie könnten den „Optimismus“ des englischen Premierministers nicht teilen. Die Punkte, um die es sich handele, seien nicht bloß Einzelfragen, und nach dem ganzen Verlauf der Verhandlungen sei mit einem Abschluß heute oder morgen nicht zu rechnen. — Tatsächlich gerieten die Verhandlungen zwischen Halifax und Molotow schon bei der ersten Zusammenkunft am Sonntag ins Stocken. Der französische Außenminister Bonnet unternahm dann Vermittlungsversuche, deren Ergebnis jedoch nur, wie man dort, in einer gewissen Un-

Amthlicher Teil.

Die Sitzung gegen verunstaltende Außenwerbung liegt vom 25. d. Mts. ab

einen Monat lang im Rathaus — Zimmer Nr. 5 — während der prozessierten Dienzeit zur Einsicht öffentlich aus. Widersprüche sind bei Verlust des Widerspruchsrechts innerhalb dieser Frist bei der Hauptpolizeibehörde zu erheben.

Ottendorf-Okrilla, am 24. Mai 1939.

Der Bürgermeister.

Ungarische Bedenken

Die Berichte über einen eventuellen Abschluß des neuen englisch-französisch-sowjetischen Dreiecksbündnisses werden in Ungarn mit unverkennbarer Besorgnis aufgenommen. Die Verhandlungsverhandlungen zwischen den drei Mächten werden wegen der Wiederbelebung Sowjetrusslands in die europäische Machtpolitik als höchst bedenklich angesehen. Im halbamtlichen „Pester Lloyd“ heißt es, die Gefahr, die durch die Wiederbelebung einer europäischen Tripartite-Entente heraufbeschworen wird, liegt darin, daß die drei verbündeten Großmächte der Verhinderung unterliegen, jede Bewegung zu verhindern, die auf einen gerechten Ausgleich gerichtet ist.

2000 Einwohner abdachtlos

Nach den letzten Meldungen sind durch das Großfeuer in Reiskur, dessen Verlauf über vier Stunden in Anspruch nahm, insgesamt über 200 Wohnhäuser mit einer großen Zahl von Nebengebäuden vernichtet worden. Dadurch sind insgesamt etwa 2000 Einwohner der Stadt abdachtlos geworden. Zwei Personen fanden den Tod, während acht verletzt wurden.

Begegnung aus 72 Meter Meerestiefe

Von ruhiger See begünstigt, begann am Mittwochmorgen die von Landern auf das U-Boot „Egulus“ aufgesetzte und besetzte Rettungsboje mit vermischt sieben Überlebenden aus 72 Meter Meerestiefe ihren Aufstieg an die Oberfläche. Damit wurden zum ersten Male in der amerikanischen Marinegeschichte Menschen aus derartiger Meerestiefe gerettet.

Der am Rettungsboot um das gekunkene U-Boot beteiligte Kreuzer „Brooklyn“ erhielt vom U-Boot-Befehlshaber „Racon“ die Meldung, daß sich die Nachricht bestätigt, derzufolge dreißig Mann des U-Bootes bereits tot seien. Das Befehlshaber meldet weiter, daß die Rettungsboje mit den ersten sieben Mann von der Verlosung des U-Bootes herbeigeführt die Meerestiefe erreicht habe. 26 Mann seien noch zu retten.

Sofort nach Rettung der ersten sieben Überlebenden des Unterseebootes wurde die Rettungsboje abermals hinabgelassen. Sie brachte diesmal weitere acht Mann ans Tageslicht. Man hofft, noch 17 Lebende vor Einbruch der Dunkelheit herauszuholen zu können.

Biehzählung am 3. Juni

Das Sächsisch-Ministerium für Wirtschaft und Arbeit teilt mit: Die üblichen Biehzählungen, die im Dezember jeden Jahres vorgenommen werden, reichen nicht aus, um einen vollständigen Überblick über die Entwicklung der deutschen Viehhälften zu geben. So wurden sie zunächst ergänzt durch vierteljährliche Schweinezählungen. Da gerade der Schweinebestand schon im Laufe eines Vierteljahres starke Veränderungen erfahren kann, deren Kenntnis für die Beurteilung der Versorgung des deutschen Volkes mit Schweinefleisch nicht zu entbehren ist, so stellte sich weiter die Notwendigkeit heraus, den Schafbestand noch einmal Anfang Juni zu ermitteln, um seinen Anstieg im Sommer kennen zu lernen, dem bis Dezember fest wieder eine Abnahme folgt. Schließlich wurde im Juni 1939 erforderlich, die Rinder- und Milchvieh im Juni zu zählen. Die Schweinefalten, die Rinder- und Rinderfleisch und Managel an Viehwirtschaftern und Metzgereien, besonders des Bestandes an Milchvieh, sind in Veränderungen, die bei der Bedeutung des Milchviehs für die Volksernährung schon im Anfang erkannt werden müssen. So wird auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die vierteljährliche Schweinezählung am 3. Juni 1939 durch eine Zählung der Schafe, der Rinder und der Milchvieh ergänzt. Weiter sind in Verbindung mit der Zählung die nicht-berufspflichtigen Haushaltungen und die Halberbeurten in den Monaten März, April und Mai 1939 zu erfragen.

In Sachsen liegt nach der Verordnung des Sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit die Zählung der Gemeindebehörden für ihren Gemeindebezirk ob. Von den Bürgermeistern bestimmte Zähler geben mit den Ortsältern der Zählung von Haus zu Haus und zählen das Vieh sowohl durch Befragen der Viehhalter wie auch durch eigenen Ansehen in Gemeinden, die in einem wegen Maul- und Klauenseuche gefährdeten Sperr-, Beobachtungs- und Schutzgebiet liegen, dürfen die Zähler die Gebote nicht betreten, in denen Klauenseuche herrscht.

Die Zählung dient nur statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken. Alle an der Zählung beteiligten Stellen sind zur Verschwiegenheit über die ihnen zur Kenntnis gelangenden Angaben der Viehhälften, Einrichtungen und Betriebsverhältnisse der einzelnen Tierhalter verpflichtet.

Hermann Göring weiht die Reichsluftschußschule

200 neue Fahnen übergeben — General der Flakartillerie von Schröder neuer Präsident

Berlin, 23. Mai. Höhepunkt und Abschluß des ersten großdeutschen Amtsträgerappells des Reichsluftschußbundes bildete die Einweihung der Reichsluftschußschule in Wannsee, die der Gründer des Reichsluftschußbundes, Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, in feierlicher Weise vornahm. Im Verlaufe der feierlichen Uebergabe wurde bekanntgegeben, daß Generalfeldmarschall Göring den Generalleutnant von Roques auf dessen Antrag vom Amt als Präsident des Reichsluftschußbundes entbunden habe, daß seine wertvolle Erfahrung dem Reichsluftschußbund jedoch dadurch bewahrt bleibe, daß Generalleutnant von Roques als Ehrenpräsident enge Fühlung mit der Luftschußarbeit behalten wird. Zum neuen Präsidenten ernannte der Führer den bisherigen Vizepräsidenten, General der Flakartillerie von Schröder.

Führende Männer des Staates, der Partei und der Wehrmacht, vor allem der Luftwaffe, das gesamte Präsidium, sowie die Landesgruppenführer, deren Stabsführer, die Ausbildungs- und Werbeleiter und die Sachbearbeiterin der 17 Landesgruppen, zahlreiche Bezirksgruppenführer und Ortskreisgruppenführer des RLV, nahmen an der Feier teil. Unter dem Jubel der Tausenden, die sich eingefunden hatten, trat Generalfeldmarschall Göring ein und schritt in Begleitung des Kommandeurs der Reichsluftschußschule, Generalmajor Wecke, die Front der Ehrenformationen ab.

Generalfeldmarschall Göring hielt dann die Festrede und nahm im Anschluß daran die Fahnenweihe vor. Er berührte dabei neue Fahnen des Reichsluftschußbundes aus dem Sudetengau und dem Remelland mit dem zerschmetterten Tuche der Horst-Wessel-Fahne, die einen Ehrenplatz vor dem Rednerpult innehatte. Mit den Worten: Rüge der Geist eines Horst Wessel niedergehen auf diese Fahne, weihte Hermann Göring symbolhaft alle im offenen Wecke aufgestellten 200 Fahnen, die auf rotem Grunde den silbernen Stern mit schwarzem Balkenkreuz zeigen.

Als Anlaß der Einweihung der Reichsluftschußschule in Wannsee sprach Generalfeldmarschall Hermann Göring. Die Reichsluftschußschule sei errichtet worden, so führte der Generalfeldmarschall aus, um das Amtsträgerkorps des Reichsluftschußbundes in der Ausbildung auf das höchste zu steigern und die Selbstschußkräfte aufs beste zu schulen. Es war eine Notwendigkeit, eine Hochschule der Luftschußarbeit für die Luftschußaufgaben zu errichten. Neben den aktiven Schuß des Schweißes muß der passive Schuß treten. Nur dann können wir durchhalten, sollte es einmal zum äußersten kommen.

Der Kämpfer draußen muß wissen, daß alles vorbereitet ist, wenn seiner Heimat unmittelbar aus der Luft Verderben droht, und daß sich genügend Kräfte finden, die in die Abwehr der Heimat eintreten. Er muß darüber beruhigt sein, daß seine Lieben zu Hause in guter Obhut sind; er muß wissen, daß daheim alles bis zum Letzten getan ist, um ein Höchstmaß an Schutz zu gewähren.

Wir hoffen, daß der Ernstfall für den Luftschuß nicht eintreten wird. Denn wir wollen und wünschen den Frieden, aber nicht als Phrase, wie heute das Wort „Frieden“ so häufig im Munde geführt wird. Jetzt steht wieder eine starke Nation inmitten Europas, und in unlösbarer Verbundenheit mit ihr steht eine zweite starke Nation; beide Völker sind jung, beide gewillt, ihre Lebensrechte unter allen Umständen zu vertreten und aufrechtzuerhalten.

Zum Schluß seiner Rede sprach der Generalfeldmarschall allen versammelten Gauältern und Amtsträgern des Reichsluftschußbundes und damit allen freiwilligen Helfern und Helferinnen aus dem ganzen Großdeutschen Reich seinen Dank für die geleistete Arbeit aus. Besonders begrüßte er unter dem Beifall der Anwesenden die zum ersten Male erschienenen Vertreter aus dem neu zur Heimat zurückgekehrten Gau, aus der Ostmark, dem Sudetengau und dem Remelland.

Dann sprach der Generalfeldmarschall dem auf eigene Bitte hin ausscheidenden Präsidenten des Reichsluftschuß-

bundes, General von Roques, seinen Dank aus und führte den vom Führer neuernannten Präsidenten des Reichsluftschußbundes, General der Flakartillerie von Schröder, in sein neues Amt ein.

Der Führer beim Staatsakt für Graf von der Schulenburg

Der große Staatsakt aus Anlaß des Begräbnisses für den vereinigten General der Kavallerie a. D. H-Obergruppenführer Friedrich Graf v. d. Schulenburg am 23. Mai im historischen Lustgarten der Soldatenstadt Potsdam gestaltete sich in Anwesenheit des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht zu einer außerordentlich würdigen und eindrucksvollen militärischen Trauerfeier. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, würdigte in seiner Gedächtnisrede die Verdienste des zur Großen Armee abberufenen alten Soldaten und nationalsozialistischen Kämpfers.

Mit dem Führer und den Hinterbliebenen, darunter dem Polizeivizepräsidenten von Berlin, v. d. Schulenburg, dem Sohn des Verstorbenen, nahmen an dem Staatsakt teil Generalfeldmarschall Göring, Reichsaußenminister von Ribbentrop, die Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und des Heeres, Großadmiral Raeder und Generaloberst von Brauchitsch, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel u. a. Im Lustgarten hatten zur Trauerparade ein Bataillon des R. I., drei Bataillone des R. 23, eine Kavallerieschwadron und eine Kompanie der H-Verfügungstruppe in Paradeuniform Aufstellung genommen. Ferner waren hinter den Plätzen der Trauergäste eine Abordnung ohne Waffen sämtlicher Truppeneinheiten Potsdams angetreten. Im Lustgarten wurde der Sarg vor dem Denkmal des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. aufgebahrt. Sechs Stabsoffiziere übernahmen die Ehrenwache.

Um 12.30 Uhr trifft der Führer ein An der Bittschreitlinie begrüßt ihn der Gauleiter des Gaues Mark Brandenburg, Stürz. Dann erklingen helle Kommandos. Der Kommandant von Potsdam, Generalmajor Hartmann, meldet dem Führer die unter präsentierendem Gewehr angereinete Trauerparade. Dann tritt der Führer mit seiner Begleitung vor den Sarg und ehrt unter tiefem Schweigen der Menge mit dem Deutschen Gruß seinen toten Mitkämpfer.

Kunmehr nimmt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch,

das Wort zu seiner Gedächtnisrede. Er führte u. a. aus: In Schmerz und Trauer stehen wir an der Bahre eines Soldaten, wie die Geschichte des preussisch-deutschen Heeres nur wenige aufzuweisen hat. Nach kurzem Studium in Heidelberg, als junger Offizier ins volle Licht des Lebens gestellt, führen hohe Begabung und eiserner Fleiß ihn in schnellem Aufstieg in den Generalsstab und in verantwortungsvolle Stellen im In- und Auslande. Das schicksalsschwere Jahr 1914 sieht ihn als Kommandeur an der Spitze des Regiments Garde du Corps, in dem er seine militärische Laufbahn begann. Der Mobilisierungsbefehl ruft ihn zu schwerer Verantwortung, er wird zum Chef des Generalstabes des Gardekorps ernannt.

Im Frühjahr 1917 wird Graf Schulenburg zum Oberkommando der 1. Armee ernannt. Gegen alle Widerstände tritt er mit seinem Oberbefehlshaber für Einstellung des nutzlos gewordenen Angriffes ein. Nach kurzer Verwendung als Armeechef wird er im Herbst 1917 zum Chef des Generalstabes der neugebildeten Heeresgruppe „Deutsch-Französisch“ ernannt. Fieberhaft arbeitet der junge Stab, getrieben von dem nimmermüden Geiste seines Chefs. Im Frühjahr bricht der Sturm los, auf den Frankreich seine Hoffnung setzt. Er zerschellt am Opfermut der Truppe, nicht minder aber am wachen Geist des Mannes, der ihn kommen sah, so wie er kam. Dann tollt wie ein Uhrwerk der gewaltige Stoß des deutschen Heeres im Frühjahr 1918 ab. Und noch einmal ringt die Heeresgruppe um den Sieg. Noch einmal wird der Franzose über-

rannt. Der Chemin des Dames wird im Sturm genommen, die Aisne durchschritten und die Marne erreicht. Dann ist es zu Ende. Als der Thron der preussischen Könige im Wanken gerät, da tritt Graf Schulenburg noch einmal zu seinen Kriegsgenossen und vor seinen Eid. Und als sein Glaube und sein Hoffen Wahrheit wird, „als das Unglück des Vaterlandes endlich den Mann gebiert“, der herbeikommt, es hinaufzuführen zu Neuem, da tritt er entschlossen an seine Seite. Zum Soldaten geboren und als Soldat in hartem Feuern gehärtet und bewährt, sieht er im Nationalsozialismus und in seinem Schöpfer und Führer den einzigen Weg zur Rettung seines Volkes. Wortlos und selbstverständlich tritt der fast 70jährige als einfacher Kämpfer in die Reihen der politischen Front.

Kranzniederlegung durch den Führer

Als Generaloberst v. Brauchitsch seine Rede beendet hatte, legt der Führer den von zwölf Unteroffizieren getragenen Kranz am Sarge nieder. Die Fahnen senken sich das Lied vom guten Kameraden erklingt. Gleichzeitig ertönt dumpf der Trauerfanfaren der Batterie über den weiten Platz. Noch einmal grüßt der Führer den toten Mitkämpfer und verläßt dann mit seiner Begleitung den Lustgarten.

Anschließend erfolgte die feierliche Ueberführung der sterblichen Hülle Graf v. d. Schulenburgs durch die Straßen von Potsdam am Bornstedter Feld vorüber in seine mecklenburgische Heimat.

Abtransport der deutschen Freiwilligen in Vigo

Abschluß der Parade in Leon — Der Caudillo dankt für eine Spende der Deutschen Arbeitsfront

Leon, 23. Mai. Nach der großen Abchiedsparade der deutschen Freiwilligen besuchte der Caudillo die Stadt Leon, deren Bevölkerung ihn bei seinem ersten Besuche begeistert begrüßte. Vom Balkon des Rathauses hielt General Franco eine Ansprache, in der er der Einwohnerschaft der Stadt für den herzlichsten Empfang dankte und auf die historische Ueberlieferung hinwies, die zu den größten Leistungen und zur unbedingten Eingetret für alle Zukunft verpflichtete. Im Anschluß daran fand ein Festessen statt, an dem außer dem Caudillo die Botschafter von Deutschland und Italien, die Führer der deutschen Freiwilligen sowie mehrere spanische Generale teilnahmen.

Zu einem Trinkpruch dankte Botschafter von Spanien dem Staatschef für sein Erscheinen und versicherte, daß die Spanier jetzt verlassen die Offiziere und Mannschaften der deutschen Legion als unvergängliche Erinnerung das würdevolle Gefühl in ihre Heimat mitnehmen, mit ihren spanischen Kameraden in enger Freundschaft verbunden und dem Generalissimus in Bewunderung und persönlicher Anhänglichkeit für immer zugehörig zu sein.

Gleichzeitig konnte der Botschafter dem Caudillo die eben eingetroffene Nachricht übermitteln, daß die zum Abtransport der Freiwilligen in Vigo eingelauenen Schiffe u. a. 700 Tonnen Weizenmehl, Mehlamente sowie Ausrüstung für eine vollständige Kinder-Abteilung der Wehrmacht und für eine geburtsärztliche Abteilung mitbringen. Die Spende wird vom Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, dem Generalissimus zur Verringerung der Not in den von den roten Horden verwüsteten Gebieten zur Verfügung gestellt. Der Caudillo dankte hoch erfreut für diese neue große Spende und bat den Botschafter, an Dr. Ley den Dank zu übermitteln.

Die deutschen Spanienfreiwilligen auf der Heimreise

Von nach Deutschland eingeladenen spanischen Waffen-gefährten begleitet

Burgos, 23. Mai. Die Abreise der deutschen Freiwilligen von Leon hat am Dienstag begonnen. Mit zweifelhaftem Abstand bringen Sonderzüge die Angehörigen der deutschen Legion nach Vigo. Sowohl bei der Abfahrt in Leon wie bei der Ankunft in Vigo bilden dicke Menschenmassen Spalter, um den deutschen Freiwilligen letzte Grüße zuzuwinken.

In Vigo erfolgt unmittelbar auf die Ankunft die Einschiffung. Neben einer größeren Anzahl spanischer Waffen-gefährten, die nach Deutschland eingeladen worden sind, reisen mit den Freiwilligen auch Gruppen deutscher Söldnerleiter in die Heimat zurück.

Der Unbekannte im Nimmomdland

Roman von Klaus K. J. J. J.

(Nachdruck verboten.)

Ueberhaupt machte es auf Henning ganz den Eindruck, als ob der Fremde, der dort langsam näher kam, gar nicht auf das Schiff gehörte. Er konnte nun doch keine Fahrgenossen, konnte jeden einzelnen von der Mannschaft. Aber in dieser hageren, gebüdt einderflehenden Gestalt erkannte er keinen von ihnen wieder.

Doch da war in der Erscheinung des Unbekannten etwas, das ihn an jemanden erinnerte — an wen nur? Unfinn, das war ja alles Täuschung. Natürlich gehörte der Mann zur Besatzung. Wie sollte er denn auch sonst auf die Jacht gekommen sein?

Jetzt blieb der andere stehen, blickte fuchend in die Runde. Den im Schutz des Deckaufbaues verborgenen Deutschen konnte er von seinem Platz aus nicht sehen.

Henning verhielt sich ganz still. In ihm war da eine Ahnung wach geworden — ein Gefühl, über das er sich selbst nicht so recht klarwerden konnte.

Abwarten. Was war das soeben gewesen? Wohin war der Unbekannte verschwunden? Soeben hatte er doch noch dort drüben an der Reeling gestanden.

Die Kajütentreppe! Ja, nur dort konnte der Unbekannte untergetaucht sein!

Er mußte doch einmal feststellen, was dieser Fremde im Schilde führte.

Unter ängstlicher Vermeidung jedes verräterischen Geräusches verließ Henning seinen Platz und schlich der Kajütentreppe zu.

Als er deren Tür nur angelehnt fand, schwand sein letzter Zweifel über das Verbleiben des anderen. Zu gut konnte er sich daran erinnern, daß er vorhin diese Tür gewissenhaft hinter sich ins Schloß gezogen hatte. Und inzwischen war über diese Treppe niemand weiter an Deck gekommen!

Noch weiter öffnete er die Tür — gerade weit genug, um durch den Spalt hindurchschlüpfen zu können. Dann blieb er stehen.

Im schwachen Licht der einzigen Notlampe, die die Stufen beleuchtete und zugleich nur einen Teil des Rabinenganges notdürftig erhellen, sah er es dort hinten im Gang wie einen unwirklichen Schatten verschwinden.

Er wartete, bis ein leises, undeutliches Geräusch an sein Ohr drang. Dann erst wagte er sich über die Treppe hinab, verhielt abermals den Schritt.

Dort weiter hinten, wo Scalandris und Georgias Rabine einander gegenüberlagen, brannte eine zweite Lampe. Nur einen Augenblick lang sah er sie noch, sah auch die Männergestalt, die, noch emporgerect, die Hand nach der Glühbirne ausstreckte.

Dann lag der Gang in tiefe Dunkelheit getaucht, denn bis hierher reichte das Licht der ersten Lampe nicht mehr. Trotzdem preßte sich Henning fest an die Wand. Unter keinen Umständen wollte er hier entdeckt werden, bevor er nicht herausgebracht hatte, was der Unbekannte mit seinem absonderlichen Verhalten bezweckte.

Wieder dieses schwer zu deutende Geräusch — fast wie ein leises Bohren lang es.

Dann ein metallisches Schnappen. Eine Tür knarrte.

Nun war wieder alles still wie zuvor. Unschwer konnte Henning sich die Ursache dieser Geräusche erklären. Der Unbekannte hatte eine Rabinentür aufgezogen, und seinem Standort nach zu schließen, mußte es entweder die Tür von Georgias oder von Scalandris Rabinen gewesen sein.

Also ein ganz gewöhnlicher Einbruch! Nein, da mußte etwas anderes dahinterstecken. Tatsachen führten auf dieser Fahrt doch weder der Sekretär noch Georgias mit sich.

Abwarten — abwarten, was nun geschehen würde. Den Eindringling beim Verlassen der Rabinen stellen, ihm die Deute abfragen? Oder ihm folgen und an Ort und Stelle den ganzen Vorgang klären?

Nein, dazu war es jetzt zu spät! Ein lautes Poltern, dann Scalandris' Schritte. „Halt! Halt!“

„Zagende Schritte.“ Aus dem Dunkel des Ganges tauchte es auf, eine schattenhafte Gestalt.

Mit ausgebreiteten Armen warf Henning sich dem Flüchtling in den Weg. Ein brutaler Faustschlag ließ ihn zur Seite taumeln.

Der Unbekannte raste die Treppe empor, verschwand durch die angelehnte Tür in die Nacht.

Aber so leicht ließ sich Henning Hörder nicht matt setzen. Kurz entschlossen folgte er dem Flüchtling auf das Deck, warf die Tür hinter sich ins Schloß, blieb stehen.

Die Finsternis hier draußen hätte ihn doch ein wenig erst noch einigen Sekunden hätten sich erwehrt, suchten das Deck ab.

Nichts! Oder hatte vielleicht das leise Klappen da irgend etwas zu bedeuten? Wie das Zuschlagen einer Tür dann es geklungen — da hinten vom Achterdeck her.

Auf dem Achterdeck gab es nur eine einzige Tür — die zur Funkenkabine.

Unruhig zog Henning die Pfeife aus der Tasche, schob sie zwischen die Lippen, verhielt seine Augen in das harte Mundstück. Die Funkenkabine!

Als einen dunkelroten Fleck sah er ihr verhängenes Fenster durch die Dunkelheit glühen. Der Funker war noch auf.

Aber der Funker war es nicht gewesen, den er beobachtet im Rabinengang beobachtet hatte. Soffe war schwach und klein, war auch bestimmt nicht kräftig genug, um einen Henning Hörder aus dem Wege zu räumen. Immerhin.

Schon vor der Tür zur Funkenkabine vernahm Henning das leise Ticken des Chronographen. Caffe war wohl noch an der Arbeit.

Um so besser. Langsam öffnete er die Tür, blieb auf der Schwelle stehen, um sich mit einem aufmerksamen Rundblick einen Eindruck von dem engen Raum zu verschaffen.

Da standen in einer Ecke die Trockenelemente. In den hinteren Ecken standen zwei Empfangsapparate. Vor dem Klappschranke mit dem eingebauten Morseapparat sah der Funker, die Kopfhörer über den Ohren, ganz in seine Tätigkeit vertieft. Immer wieder drückte seine rechte Hand den Hebel hinab, während seine Augen auf einem Blatt Papier ruhten, das vor ihm auf dem Pult lag.

Im Hintergrund, durch einen Vorhang halb verdeckt, stand das Bett des Mannes, darunter die große Schrankmannschaft, die seine Ausrüstung enthielt.

Henning grühte. Aber noch lauter mußte er seinen Gruß wiederholen, ehe Caffe seine Tätigkeit für einen Augenblick unterbrach. Mit einem verwiesenden Wink schüttelte er auf das Papier, während sich wieder seinem Apparat zuwandte.

Natürlich, man durfte den Funker bei seiner Arbeit nicht stören. Es widersprach ja überhaupt den Vorschriften, sein Allerheiligstes zu betreten. Aber Henning dachte an einen guten Grund dafür zu haben, daß er diese Anweisung außer acht ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Einfreisungsmaschine läuft auf vollen Touren

London, 21. Mai. Die Londoner Morgenpresse steht heute im Zeichen der Rückkehr des Außenministers Lord Halifax aus Genf und sieht der heutigen Kabinettsitzung, die sich ausschließlich mit der Frage der Einfreisung verhandlungen beschäftigen wird, mit großer Spannung entgegen. Mit deutlicher Nervosität versucht es die Blätter klar zu machen, daß nunmehr alles von der Stellungnahme des britischen Kabinetts abhängen werde.

Lord Halifax, so schreibt der diplomatische Korrespondent der „Times“, aus Genf, werde die jüngsten Vorschläge für die Einfreisung Sowjetrußlands in die „Friedensfront“ dem Kabinett im einzelnen unterbreiten. In großen Zügen seien sie bereits in London bekannt, und zwar werde nach französischen Quellen vorgezogen, die drei Mächte sollten erklären, daß ein Angriff auf eine von ihnen als ein Angriff auf alle drei gelten solle, der sofortige Zusammenstoß notwendig machen würde. Weiter sollten die drei Mächte die Lage gewisser kleinerer Staaten prüfen und beschließen, was sie im Falle eines Angriffes, auf einen von diesen tun wollten. Es scheint, daß in den jüngsten Vorschlägen, die in der Hauptsache von französischer Seite kommen, außer Polen, Rumänien und Griechenland auch andere Staaten „als die Interessen Englands, Frankreichs oder Sowjetrußlands berührend“ enthalten seien. Der Korrespondent muß dann allerdings zugeben, daß bis jetzt weder in Genf noch in London ein Beschluß gefaßt worden sei. Auch lasse sich nicht voraussagen, was bei der Kabinettsitzung herauskomme.

Bonnet ist „fest überzeugt“

Der französische Außenminister als Schrittmacher beim „Endspurt“
Paris, 21. Mai. Außenminister Bonnet hat dem Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ in Genf Erklärungen abgegeben, in denen er seiner großen Zuversicht Ausdruck gibt, daß die Verhandlungen mit Sowjetrußland „nun nach zu einem guten Abschluß kommen werden“. Wörtlich äußerte Bonnet aus: „Im Anschluß an die langen Bespre-

chungen, die ich gestern mit dem sowjetrußischen Botschafter Maisty und dem englischen Außenminister Lord Halifax hatte, habe ich die feste Überzeugung, daß jetzt die eingeleiteten Verhandlungen zwischen England, Sowjetrußland und Frankreich rasch zum Abschluß kommen werden. Für Frankreich, das bereits durch den französisch-sowjetrußischen Pakt gebunden ist, wird dieser glückliche Afford eine Festigung seines Sicherheitsystems und einen wertvollen Trumpf für die Erhaltung des Friedens darstellen.“ Mit dieser Erklärung gibt der französische Außenminister sich hinsichtlich der Mähe, als Schrittmacher den „Endspurt“ der Jagd nach dem Glück in den Armen Moskaus zu beschleunigen.

In gewöhnlich gut unterrichteten französischen Kreisen gibt man sich am Dienstagabend in verstärktem Maße der Hoffnung hin, daß England und Sowjetrußland nunmehr endlich ein Abkommen zustande bringen werden, ja, daß „der Afford praktisch verwirklicht“ worden sei.

Sie schimpfen immer noch

Paris, 21. Mai. Die gallische Eifersucht, mit der auch heute die französische Presse den engen Zusammenschluß Deutschlands und Italiens befehdet, argumentiert weiter mit flagranten Argumenten. Bertinot erklärt im „Ordre“ in hebräischer Mut, das Bündnis zwischen Berlin und Rom gegen die Einfreisung trage einen ausgesprochen offensiven Charakter und schreit „Gewalt“ aus vollem Halse. Die „Victoire“ spricht von einem „Hochverrat Italiens an der Zivilisation“. Die „Epoque“ behauptet ebenso hysterisch, Mussolini habe Europa dem Germanismus ausgeliefert. Das „Devoir“ spricht in seinem Leitartikel vom „jungen Lebenstraum“ und nennt solche Begriffe „einfach idiotisch“. Der Außenpolitiker des „Petit Journal“ rechnet immer noch, wieviel Soldaten der Achse zur Verfügung stehen. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ verzeichnet aus ihm zugehörigen politischen Kreisen in Deutschland, daß Berlin überaus unangenehm beeindruckt sei, von dem Echo aus London und Paris. „Higato“ erklärt, die Deutschen und Italiener seien sich uneinig usw.

26 Mann in dem gesunkenen U-Boot ertrunken?

Die Rettungsarbeiten bei Portsmouth — Bergung der übrigen Besatzung durch Rettungsboote

Wenig, 21. Mai. Nach bisher noch unbefriedigenden Meldungen sollen 26 Mann der Besatzung des U-Bootes „Equator“, das, wie berichtet, auf der Höhe von Portsmouth gesunken ist, ums Leben gekommen sein. Ein am Vormittag auf das Deck des gesunkenen U-Bootes hinaufgestiegenen Taucher ermittelte durch Klopfzeichen, daß im Vorderschiff nur noch 33 Mann als lebend gemeldet wurden. Die Eingekerkerten teilten durch Klopfzeichen mit, daß es ihnen den Umständen angemessen gehe und daß sie vorläufig genug Lebensmittel hätten.

Wie von der Unfallstelle weiter gemeldet wird, soll Admiral Cole, unter dessen Leitung die Rettungsarbeiten für das gesunkene U-Boot seien, am Mittwochvormittag beschlossen haben, die im U-Boot eingeschlossenen Mannschaften so schnell wie möglich mit Hilfe von Rettungsbooten zu bergen. Die Besatzung ist nunmehr seit 28 Stunden am Grunde des Meeres gefangen. Die Rettungsboote sollen am Schiffsrumpf angebracht werden und je sechs Mann aufnehmen können, um sie an die Oberfläche zu befördern. Damit würden die bisherigen Pläne, das Unterseeboot durch Auspumpen der überfluteten Abteilungen mit eigenem Auftrieb zu versehen, vorläufig aufgegeben.

Bei Anbruch des Tages hatte das Unterseeboot durch Ausschuss einer roten Signalbombe, die unmittelbar neben dem U-Boot-Hebeschiff „Falcon“ hochging, erneut seine Position mitgeteilt, nachdem während der Nacht keinerlei Verbindung mehr bestanden hatte.

Wie aus letzten Meldungen hervorgeht, begann am Mittwochmorgen die Bergungsarbeit. Von ruhiger See bedingt, nahm die von Tauchern auf das Unterseeboot aufgesetzte und befestigte Rettungsboote mit vermuldeten fließenden Leuchtkegeln aus 72 Meter Meerestiefe ihren Aufstieg an die Oberfläche. — Damit wurden zum erstenmal in der amerikanischen Marinegeschichte Menschen aus derartiger Meerestiefe gerettet.

Todesnachricht bestätigt

Der am Rettungswerk um das gesunkene U-Boot „Equator“ beteiligte Kreuzer „Brooklyn“ erhielt vom U-Boot-Hebeschiff „Falcon“ die Meldung, daß sich die Nachricht bestätigt, derzufolge etwa 30 Mann des U-Bootes bereits tot seien. Das Hebeschiff meldet weiter, daß die Rettungsboote mit den ersten sieben Mann von der Besatzung des U-Bootes die Meeresoberfläche erreicht habe.

Stadt in Ostland durch ein Riesenfeuer zerstört

Über 100 Häuser von Pelskur vernichtet — Zwei Dörfer in Mitleidenschaft gezogen

Reval, 21. Mai. Ein Brand von einem Ausmaß, wie ihn bisher Ostland wohl noch nicht erlebt hat, wütete am Mittwoch in der im südöstlichen Zipfel Ostlands gelegenen Kreisstadt Pelskur.

Das Feuer brach um 10.30 Uhr MEZ in einem zur Aufbewahrung von Lumpen dienenden Holzstuppen aus und griff, von der langandauernden Trockenperiode und stürmischen Wind begünstigt, mit ruckelhafter Geschwindigkeit um sich. Im Laufe einer Stunde stand das ganze Stadtzentrum in Flammen. Zur Bekämpfung des Brandes wurden aus ganz Südostland Feuerwehren herbeigerufen, darunter auch die Feuerwehr von Dorpat, die mit einem Sonderzug zur Hilfe eilte. Leider wurden die Löscharbeiten durch Wassermangel erschwert. Um 13 Uhr MEZ gelang es schließlich dem Feuer in der Stadt Herr zu werden, nachdem über 100 Häuser, d. h. etwa die Hälfte der Stadt, in Schutt und Asche gelegt worden waren. Unter den niedergebrannten Häusern befinden sich das Gebäude der Stadtverwaltung, zwei Banken, die städtische Apotheke, zwei Gasthäuser, das britische Kino sowie Lageräume mit reichen Warenvorräten. Vier Straßen der Stadt wurden vollkommen zerstört.

Von dem stürmischen Wind wurden die Funken etwa 1 1/2 Kilometer weit getragen, wodurch zwei Dörfer in der Umgebung der Stadt in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Dort wütete das Feuer noch um 18 Uhr MEZ. Man fürchtet, daß von diesen Dörfern nicht viel gerettet werden kann. Das dicht bei der Stadt gelegene, aus dem 15. Jahrhundert stammende Kloster mit seinen Katakomben und seinen Schätzen von großem materiellen und kulturgeschichtlichen Wert, durch das die Stadt Pelskur über die Grenzen Ostlands hinaus bekanntgeworden ist, wurde glücklicherweise von dem Feuer verschont.

2000 Einwohner obdachlos!

Reval, 21. Mai. Nach den letzten Meldungen sind durch das Großfeuer in Pelskur, dessen Bekämpfung über vier Stunden in Anspruch nahm, insgesamt über 200 Wohnhäuser mit einer großen Zahl von Nebengebäuden vernichtet worden. Dadurch sind insgesamt etwa 2000 Einwohner der Stadt obdachlos geworden. Zwei Personen fanden den Tod, während acht verletzt wurden.

Neben den Feuerwehren aus verschiedenen Städten Südostlands nahmen an der Bekämpfung des Brandes auch Militär und Schuttpolizeinheiten teil. Die Aufräumarbeiten werden durch die starke Rauchentwicklung äußerst erschwert. Außer den bereits früher genannten Gebäuden wurden auch das örtliche Elektrizitätswerk und das Gemeindehaus in Asche gelegt.

Aus aller Welt

Der jugoslawische Kultusminister bei Ribbentrop u. a. Dr. Goebbels. Der Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstagmorgen den jugoslawischen Kultusminister Uric, in dessen Begleitung sich Ministerialdirektor Jankovic befand. In angeregter Unterhaltung wurden zahlreiche Fragen der deutsch-jugoslawischen Kulturbeziehungen besprochen. — Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstagmorgen den aus Anlaß der Gründungsfeier der deutsch-jugoslawischen Gesellschaft in Berlin weilenden jugoslawischen Kultusminister Uric.

Hochwasser in der Steiermark. — Mehrere Ortschaften von den Fluten eingeschlossen. Aus den Ueberflutungsgebieten der Sulm, des Gamligsbaches und der Rainach treffen immer neue Berichte über Verwüstungen ein. Arbeitsdienst wurde zur Räumung der in einer Länge von 50 Metern durch Erdrutsch verschütteten Straße zwischen Ehrenhausen und Leibnitz angefordert. Das Hochwasser hat bereits die Stadtgrenze von Leibnitz erreicht und ist noch immer im Steigen begriffen. Preding, Franzenberg und Seggenberg in der Nähe von Leibnitz sind von der Umwelt abgeschnitten. Auch das Arbeitsdienstlager bei Leibnitz steht schon unter Wasser. Vier dehnen sich kilometerweit die überschwemmten Flächen. Teilweise bilden nur mehr die Bahndämme der Sulmbahn Schutz gegen die noch immer steigenden Fluten.

Ehemalige Mitglieder der Eisernen Garde weiter im Konzentrationslager. Die rumänische Regierung hat für 55 ehemalige Mitglieder der Eisernen Garde den Aufenthalt im Konzentrationslager um weitere drei Monate verlängert, da es erwiesen sei, daß sie sich nach wie vor gegen das Staatsregime betätigen. Unter den Betroffenen befindet sich auch der Vater Professor Cobranca.

Operation im brennenden Krankenhaus. In der chirurgischen Klinik in Athen brach ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete. Auch der Operationsaal, in dem ein Arzt gerade eine Blinddarmsoperation vornahm, wurde von den Flammen erfasst. Der Arzt führte trotzdem die Operation zu Ende und trug dann den Patienten durch die Flammen ins Freie. Wenige Minuten später stürzte das Dach ein.

Jüdische Freiheit eines jüdischen Hochkapitlers. In Brüssel wurde der Sensationsprozeß gegen den jüdischen Hochkapitler Imantoff und seine Helfershelfer fortgesetzt. Im Verhör gab Imantoff mit jüdischer Freiheit die ihm zur Last gelegten Straftaten zu und betonte, daß er darauf ausgegangen sei, die belgischen Behörden hinteres Licht zu führen. Er gab dabei auch zu, daß er von jüdischen Emigranten große Geldgeschenke angenommen hatte, um ihnen kraft seiner Stellung im belgischen Arbeitsministerium die Aufenthaltserlaubnis in Belgien zu verschaffen. So hatte er sich von dem Emigranten Gohn ein „Geschenk“ von 20.000 Francs machen lassen. Ein Teil der Verhandlungen, der sich auf die Tätigkeit Imantoffs als Abtreibungspostel und andere amüßige „Geschäfte“ des Juden bezog, mußte hinter geschlossenen Türen durchgeführt werden.

Der Herrscher im Nimmundland

Roman von Hanses E. Gintz

(Nachdruck verboten.)

Langsam und mit gut gespielter Gleichgültigkeit trat er neben Sasse Platz, schien nur Interesse für die technischen Einzelheiten der Apparatur des Morsetendens zu haben.

Dabei aber streifte er mit einem kurzen Seitenblick das Papier, das mit wenigen Zeilen einer martianischen Handschrift bedeckt war.

Besonders deutlich war die Überschrift zu lesen — wahrscheinlich die Adresse, an die dieses Telegramm abgehen sollte:

London, Scotland Yard, Fahndungsabteilung, Ein Jäger Schred durchzuckte Henning Hörder.

London, der St. der englischen Regierung. — Scotland Yard, die weitbekannteste Polizeizentrale.

Das weiter auf diesem Papier stand, konnte er nicht mehr entziffern. Im letzten Augenblick hatte Sasse das Papier vom Tische gerissen, zerknüllt, in die Tasche geworfen. Und das alles, ohne Henning auch nur eines Winkes zu würdigen. Ante er, daß dieses sonderbare, gefährliche Telegramm die Aufmerksamkeit seines unwillkommenen Besuchers erregt hatte?

Nach ein paar mal drückte er auf den Hebel. Henning, der mit den Morsetendens vertraut war, hörte heraus, daß seiner das Schlüsselzeichen gab.

Dann nahm Sasse die Kopfhörer ab, erhob sich mit einer leichten Verbeugung gegen den Ingenieur: „Bitte, Herr Hörder? — Sie wünschen sicherlich ein Telegramm aufzugeben?“

Danebengeraten, Herr Sasse! Ich habe nur den Wunsch, ein wenig mit Ihnen zu plaudern. — Bitte, behalten Sie doch Platz!“

Wahrscheinlich verfolgte der Funke eine gewisse Absicht damit, als er jetzt zu seinem Bett hinüberging, sich müde auf den Rand fallen ließ und auf den Stuhl vor dem Morsetendens deutete. „Wollen Sie sich nicht auch setzen?“

Danke! — Das war wohl ein sehr wichtiges Telegramm, das Sie soeben noch zu dieser späten Stunde aufgeben mußten?“

Nein — im Gegenteil. Eine — eine Wettermeldung, die ich weitergab.“

„Seit wann ist Scotland Yard denn eine Wetterdienststelle, mein lieber Herr Landsmann?“

Sasse lachte verlegen auf. „Ach so, Sie meinen, was da auf dem Zettel stand? — Das hatte mit dem Inhalt des Telegramms nichts zu tun.“

„Dann werden Sie ja wohl auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich Sie jetzt bitte, mir diesen Zettel einmal auszuhändigen. — Da — in Ihrer linken Seitentasche steckt er.“

„Das weiß ich selbst.“

„Nun — und? — Bitte!“

„Es tut mir leid, der Inhalt dieses Zettels ist nicht für Sie bestimmt.“

„Auch das weiß ich, aber trotzdem möchte ich ihn gerne einmal lesen. — Geben Sie her!“

„Nein.“

„Geben Sie her!“

„Nein!“

Henning hatte sich erhoben. Mit langsamen, drohenden Schritten ging er auf den Funke zu.

„Ich brauche Ihren verdammten Zettel ja auch gar nicht, Sasse! Ich weiß auch so, daß Sie — daß Sie ein nichtswürdiger Verräter sind!“

Herr Hörder. . .

„Ach was — Herr Hörder! — Mensch, auf was für Geschichten haben Sie sich da eingelassen. Glauben Sie denn, ich würde nicht, was es mit Ihrem — Wettertelegramm an Scotland Yard auf sich hat? — Sie haben ganz einfach Professor Fletcher an die Londoner Polizei verraten! — Ist es so? Ja oder nein?“

„Nein!“

„Leugnen Sie doch nicht so feige! — Sollen ich Scotland Yard und Frau Georgia holen, um Ihnen in deren Gegenwart die niederträchtige Maske vom Gesicht zu reißen?“

Jetzt war auch Sasse aufgesprungen. Aus seinem angstvoll verzerrten Gesicht war jede Farbe gewichen.

„Um Gottes willen — nur das nicht!“

„Dann also endlich her mit dem Witz!“

In unwillkürlicher Abwehr hob der Funke die Hände.

„Ja! — Aber ich bin nicht stolz darauf, einen Menschen wie Sie zum Landsmann zu haben! — Ein Verräter — psui Teufel!“

Hastig wandte sich Henning ab und wollte dem Ausgang zu. Aber Sasse holte ihn ein, packte ihn am Arm.

„Herr Hörder — versprechen Sie mir . . .“

„Was?“

„In niemandem ein Wort über all das . . .“

„Ein bißchen viel verlangt, mein Lieber!“

„Sie würden damit alles verderben. Sie würden damit dem Professor nur ungeheurer Schaden! — Glauben Sie mir doch!“

Lüge oder Wahrheit? Henning wagte nicht, darüber zu entscheiden. Und schließlich — wenn das Telegramm wirklich den Sinn gehabt hatte, den er vermutete, dann war ja doch alles verdorben. Nützen konnte es keinen, wenn er von seiner Entdeckung sprach.

„Gut, ich werde schweigen, wenn Sie mir verraten, wen Sie neulich nachts in Hamburg an Bord schmuggelten.“

Sasse prallte entsetzt zurück. Keines Wortes mächtig, lehnte er an der Wand. Nur seine Augen blickten und baten.

Kopfschüttelnd verließ Henning die Funkestube.

Ja, es war schon so, wie es ihm von Anfang an erschienen war. Jeder einzelne hier an Bord des „Golden Star“ hatte seine Geheimnisse vor den übrigen. Aber es wurde Zeit, daß es damit aufhörte. Wenigstens Sasse mußte unschädlich gemacht werden, ehe er weiteres Unheil anrichten konnte.

Als dann aber plötzlich und unvermutet im Dunkel der Nacht Nicolo Scalandri vor ihm stand, besann er sich eines andern.

Schließlich war ja Sasse ein Deutscher, und es widerstrebt ihm, einen Landsmann ins Verderben zu reißen. Und außerdem, er wurde das Gefühl nicht los, daß doch ein fälschlicher Wahrheit in dem gewesen sein mußte, was der Funke ihm da bezeugt hatte.

Also Scalandri.

„Herr Hörder? — So spät noch auf?“

„Ich könnte Sie wohl das gleiche fragen, Herr Scalandri.“

„Ich wollte mich nur noch einmal an Deck umsehen, ob auch alles in Ordnung . . . Ach was, es hat ja keinen Zweck, mit Ihnen Verstecken spielen zu wollen! — Denken Sie sich, vor ein paar Minuten wurde der Versuch unternommen, in meine Kabine einzubrechen!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

— Bekanntlich konnte vor einiger Zeit in Weitzdorf ein Mann festgenommen werden, der als Täter der in den letzten Jahren in hiesiger Gegend durchgeführten Diebstahlfälle in Frage kommt. Zahlreiche Diebstahlfälle fanden ihre Aufklärung und die Bestohlenen konnten ihr Eigentum zum großen Teil zurückerhalten. Bestohlene, die ihren Verlust nicht zur Anzeige bringen sollen dies bei der hiesigen Gendarmerie nachholen, auch wenn der Diebstahl Jahre zurückliegt, da es nicht ausgeschlossen ist, daß sich die Sachen unter dem umfangreichen Diebstahlsager befinden, das sichergestellt werden konnte.

— Die Ende voriger Woche aus dem benachbarten Grünberg verschwunden beiden Kinder der Familie Fritz Weber sind bereits seit ein paar Tagen wieder in die elterliche Wohnung zurückgekehrt.

Sächsische Nachrichten

Kunstpflicht gegenüber dem Arbeitsamt

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen teilt mit: Nach den Bestimmungen über das Arbeitsbuch hat jeder Arbeitsbuchpflichtige die vom Arbeitsamt verlangten Angaben über seine Person und sein Berufsleben richtig und vollständig zu machen. In einem Fall hatte ein Volksgenosse diese Angaben verweigert und die diesbezügliche Antrags des Arbeitsamtes in ungebührlicher Form beantwortet, so daß zur Strafverfolgung geschritten werden mußte. Das Amtsgericht hat nunmehr den Betreffenden zu vier Wochen Haftstrafe verurteilt. Es ergeht deshalb wiederholt an alle die bringende Mahnung, die für einen geordneten Arbeitsnachfrageerfordernisse den Arbeitsämtern gegenüber in einwandfreier Weise zu erfüllen.

Pfingstbäderei

Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat genehmigt, daß in den Bädereien und Strandbädereien am Pfingstsonnabend bereits um 2 Uhr mit dem Betrieb begonnen wird. Die Bädereien können entsprechende Maßnahmen von dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamte auf besonderen Antrag erhalten.

Anzahlungsbeiträge mit Möbelskatologen

Seit längerer Zeit führt der Reisende Karl (auch Erich) Finemann, geboren am 29. September 1895 in Braunschweig, vermittelnd mit dem Kraftfahrzeug (Kraftwagen Nr. 6812) im Lande umher und sucht Möbelhändler und Tischler auf. Er bietet Möbelkataloge der Firma Dirschmann, Dresden, und Sargartel der Firma Sippmann u. Co., Geyer im Erzgebirge, an. Er kommt dem Betrüger darauf an, eine möglichst große Anzahlung zu erlangen, die Aufträge werden nicht ausgeführt. In der Verhaftung des Finemann, der sich auch „Rudolf Schlotauer“ nennt, befindet sich der Vertreter Will Willede, geboren am 6. November 1910 in Braunschweig. Beschreibung des Mannes: 179 Zentimeter groß, schlank, gesundes Gesicht, dunkelbraune Augen, Goldzahn; des Willede: 166 Zentimeter groß, unterseits, blond, hellblondes Haar. Sollten Finemann und Willede abwärts aufzutreten, wird ersucht, ihre Festnahme zu veranlassen.

Am Pfingstsonnabend ist unser Geschäft durchgehend bis 15 Uhr geöffnet.
Heubner & Jungnickel
Ottendorf-Okrilla-Sub, Fernruf 210.

Pfingst-Karten

empfiehlt in „reicher“ Auswahl

Hermann Rühle, Mühlstraße 15.

Sommersprossen

Kann man leicht entfernen mit dem immer bewährten Mittel **Frisier-Salon Gross**.
Können Sie sich selbst eine Pickelchen, das Erfolg wird Sie überraschen. — Ihre Haut sauber u. frisch! **Schönheitswässer Apollonia**.

Die Zeitung

des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung.“ 1.10 frei Haus.

Spiel u. Sport

Fußball

Pfingstsonnabend, 18 Uhr.

Jahn 1. — DFK. Aufzug

Ein außerordentliches Pfingstprogramm hat sich die Jahnelf verpflichtet. Ist es doch mit den Sudetenländern die erste Gaulegion, die den Jahnplay betritt. Die Aufzüge, technisch wunderbar durchgebildet, sehr schnell und schußfreudig, kämpften lange mit um den Gruppenmeister und schieden erst in der Vorrunde aus. Es ist kaum anzunehmen, daß Jahn einen Sieg davon tragen wird, doch hoffen wir, daß mit dieser Aufstellung ein guter Gegner abgegeben wird. Die Verbindungsstürmer müssen diesmal das Spiel aufbauen und jeder einzelne sollte seine Kraft voll einsetzen, auch wenn es etwas erfolglos ausfallen sollte. Von den Fußballanhängern wird erwartet, daß sie die hiesigen Kritik und kräftig unterstützen. Die Einwohnererfreude aber wird gebeten, durch recht zahlreichen Besuch ihre Sympathie zu unseren Brüdern aus dem Sudetenland unter Beweis zu stellen.

Aufstellung: Strauß
Nichter J. Hamann
Boden Grohmann Vaußig
Kloß Herrmann Seidmacher O. Boden Strobbach

Leset die Ottendorfer Zeitung!

Wittweiba. Das Kind mit Gas vergiftet. Eine unglückliche Tat verübte die im Hause Markt 1 wohnhafte 39 Jahre alte Frau Hoffmann, als sie versuchte, mit ihrem einjährigen Kind durch Einatmen von Leuchtgas aus dem Leben zu scheiden. Die Polizei fand das Kind tot auf, während Frau Hoffmann noch am Leben war und ins Krankenhaus gebracht wurde.

Chemnitz. Kind überfahren. Beim Überqueren der Oststraße wurde ein 13 Jahre altes Mädchen von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Mit schweren Verletzungen fand das Kind Aufnahme im Krankenhaus.

Burgstädt. „Fest am Laurastein.“ Das große „Fest am Laurastein“ in Burgstädt, das in dem rund 100 000 Quadratmeter umfassenden Wettinpark abgehalten wird, erfährt in diesem Jahr vom 12. bis 14. August seine dritte Wiederholung. Die beiden vergangenen Veranstaltungen hatten jeweils eine Besucherzahl von über 50 000 aufzuweisen, so daß auch in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg zu erwarten ist.

Kirschau. In die Maschine geraten. In einer Spinnerei geriet die Arbeiterin Bielschmann aus Kleinpostwitz mit dem rechten Arm in eine Maschine und zog sich schwere Verletzungen zu. Der Verunfallten mußte der Arm abgenommen werden.

Planitz. Selbstmord wegen mißlungener Haarfarbe. Aus einem nichtigen, völlig unverständlichen Anlaß hat sich in Planitz ein 19jähriges Mädchen das Leben genommen. Das Mädchen hatte sein dunkelblondes Haar mit Wasserstoffsuperoxid hellblond färben wollen. Als das Haar aber eine rötliche Farbe annahm, sah das Mädchen den sinnlosen Entschluß, Selbstmord zu begehen.

Hartmannsdorf. Rückwärtslocher Kraftfahrzeug. An einer gefährlichen Kreuzung fuhr ein Kraftfahrzeug, obwohl die Fahrbahn für ihn nicht freigegeben war, rückwärtslos weiter und stieß mit einem anderen Auto zusammen, das umfuhrte. Alle fünf Insassen wurden verletzt, eine Frau und ein Kind wurden ins Krankenhaus gebracht.

Ohorn. Neunzigjährige ertrunken. Im Nachbarort Borna kam die älteste Einwohnerin, die fast neunzigjährige Frau Schneider, als sie am Ufer des Märgrabenstausees stehen wollte, ins Rutschen und geriet in den Graben. Infolge ihres hohen Alters war es ihr nicht möglich, sich herauszuarbeiten. So versank die alte Frau immer tiefer und ertrank.

Leipzig. Vom Zug erfaßt und getötet. Auf dem Leipziger Hauptbahnhof wurde der verarbeitete Bahnunterhaltungsarbeiter Willi Häußler aus Leipzig von der Lokomotive eines einfahrenden Personenzuges erfaßt und getötet. Häußler, der als Sicherheitsposten eingesetzt war, hat das Herannahen des Zuges in der Kurve nicht bemerkt.

Geschäftsbericht 1938 des Sächsischen Spartassenverbandes, des Giroverbandes Sächsischer Gemeinden und der Girozentrale Sachsen

Die sächsische Spartassen- und Giroorganisation im Zeichen des Wirtschaftsaufschwunges

Von den in der sächsischen Spartassen- und Giroorganisation zusammengeschlossenen Verbänden und Anstalten veröffentlichen als erste der Sächsische Spartassenverband, der Giroverband Sächsischer Gemeinden und die Girozentrale Sachsen ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1938. Die Berichte sind ein überzeugendes Spiegelbild der bedeutsamen Rolle, die von diesen Einrichtungen im Rahmen der gesamtstaatlichen Wirtschaft eingenommen wird, und ergeben einen Einblick in die Entwicklung der sächsischen Spar- und Giroorganisationen. Das Geschäftsjahr 1938, in dem der sächsische Spartassen- und Giroverband erstmals unter der formalförmlichen Leitung des Ministerialdirektors a. D. Präsident Kurt Tahlmann, ergab für alle Arbeitsgebiete des Sächsischen Spartassenverbandes, des Giroverbandes Sächsischer Gemeinden und der Girozentrale Sachsen eine deutliche, vielfach sogar erstaunliche Vorwärtswendigung, die um so höher zu bewerten ist, als die außerordentlichen Erschwernisse dieses Jahres teilweise Rückwirkungen hinterlassen haben.

Sächsischer Spartassenverband

Für die sächsischen Spartassen war das Jahr 1938 in jeder Hinsicht ein Rekordjahr. Der Einlagenbestand erhöhte sich um 160 Millionen auf 1518 Millionen, d. h. 7,7 v. H. des Bestandes, der bei den sächsischen Spartassen vergleichsweise höher als in anderen deutschen Ländern war. Die reinen Einzahlungen, wie auch der reine Einzahlungsüberschuss haben seit der Stabilisierung der deutschen Währung im Berichtsjahr die höchste der je verzeichneten Zeiträume erfahren. Das Verhältnis der Rückzahlungen zum Zahlungsdurchschnittsbestand ist in Sachsen mit 23,3 v. H. trotz der schwierigen Wirtschaftslage in diesem Jahr sogar weit günstiger als im Reichsdurchschnitt (22,3 v. H.). Wenn so bei den sächsischen Spartassen die Rückzahlungen einen viel geringeren Prozentsatz des Jahresdurchschnittsbestandes ausmachen als bei allen deutschen Spartassen des Reiches, ist dies zweifellos auch eine Folge der Trennung von Spartassen und Girostellen, die in Sachsen eine viel schärfere Scheidung der wirtschaftlichen Spargelder von den sonstigen Geldern herbeiführt als anderswo.

Der größte Teil des Einlagenwachstums der sächsischen Spartassen wurde in Wertpapieren angelegt, die sich um 107 Millionen auf 547 Millionen erhöhten. An Guthaben bei anderen deutschen Kreditinstituten wurden 282 Millionen unterhalten, davon waren 162 Millionen täglich fällig. Der Hypothekendbestand nahm um rund 125 000 Einheitsheften um 43 Millionen auf 174 Millionen zu. Die flüssigen Werte betragen am 31. Dezember 1938 49,5 v. H. der Einlagen. Die Einzahlungsüberschüsse erhöhten um 16 Millionen auf 108 Millionen und betragen 7,1 v. H. der Einlagen (im Vorjahr 6,8 v. H.). Die sächsischen Spartassen, die im vergangenen Jahr auch durch das Schlußparen, das Gelddruck- und Abf. Sparen wie auch durch das Sparen im Wechselverfahren neue Impulse erfahren, haben ihre Aufgabe, nämlich die Sparkassen des Volkes immer mehr zu weiten, die gesammelten Spargelder in mündelsicheren Werten, vornehmlich in erstklassigen Hypotheken und Wertpapieren anzulegen und damit der privaten wie auch der öffentlichen Wirtschaft zu dienen, in vorbildlichem Umfang und mit beachtenswerten Erfolgen erfüllt. Das Ziel des Sächsischen Spartassenverbandes und der übrigen Verbände wird es auch künftig sein, an der nationalsozialistischen Gestaltung der deutschen Volkswirtschaft zur Seite der Nation nach Kräften mitzuwirken.

Giroverband Sächsischer Gemeinden

Der Giroverband Sächsischer Gemeinden konnte seine traditionellen und für die sächsische Wirtschaft insgesamt wichtigen Aufgaben, nämlich dem bargeldlosen Zahlungsverkehr, der Sammlung kurzfristiger Einlagen und der Kreditvermittlung der heimischen Wirtschaft — in erster Linie der mittleren und kleinen Wirtschaftskreise — zu erfüllen. Im vergangenen Jahre nicht nur wie bisher, sondern sogar in erweiterter Weise erfüllt werden. Die flüssigen Mittel des Giroverbandes Sächsischer Gemeinden erhöhten sich um 11,8 v. H. auf 196,7 Millionen, also um 11,8 v. H. Auch das Verhältnis der Rückzahlungen zu den Einlagen ist mit 23,3 v. H. auf 45,8 Millionen auf 107,7 Millionen

blauen, von der Kuh unter die Lokomotive gezogen. Auf dem Uebergang des Gemeindegrenzes in Klir Kornbach, der zwischen Schönberg und Neuth nach Seisen über die Eisenbahnstraße Leipzig—Dresden führt, wurde der 79 Jahre alte Landwirt Christian Gernung aus Ebersgrün bei Pausa und eine von ihm an der Leine geführte Kuh von einem aus Richtung Hof kommenden Schnellzug überfahren und getötet. Der Schnellzug ist durch eine Schranke gesperrt, die aber zu zeitlich geöffnet worden war, nachdem ein Zug aus Neuth die Stelle passiert hatte. Chemnitz befand sich etwa auf der Mitte des Ueberganges, als der Schnellzug näherte. Die Kuh wurde von der Lokomotive erfaßt und unter ihr mitgeschleift. Chemnitz, der die Kuh am der Leine führte, wurde von ihr mit unter die Lokomotive gezogen.

Treuen i. V. zum Messer gezwungen. In einer hiesigen Gastwirtschaft kam es zu einem heftigen Streit zwischen dem Kellner und einem Gast, weil diesem die weitere Abgabe von Bier verweigert wurde. Der raubhafte Gast griff nach seinem Taschmesser und verlegte den Kellner an der Hand. Der Messerheld wurde von der Polizei abgeführt.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Der „Millionenerbe“ mit dem Jaren Schmidt

Ein Betrugsprozeß, wie man ihn in heutiger Zeit nicht mehr für möglich halten sollte, beschäftigte eine Große Strafkammer des Landesrichters Leipzig. Am Jahre 1931 wurde ein Leipziger Kaffeehändler mit dem am 7. Juni 1888 in Gohndorf geborenen Max Schuster, wohnhaft in Jena, bekannt. Dieser Schuster, damals arbeitlos, sich anfangs als „Privatmann“ mit anderem Vornamen, so ging er im Jahre 1932 dazu über, Märchen zu erzählen. Er sei der Adoptivsohn des verstorbenen Baron von Einfield in Dresden und dessen Unerbenverläser. Die Hinterlassenschaft, darunter auch Vermögensgegenstände in der Höhe von 40 Millionen Mark, habe er erhalten, er aber nicht annehmen wollte. Jedoch würden die Jinsen an die Reichsbank in Berlin überweisen. Um die Erbschaftsangelegenheit zu regeln, erbat Schuster einigmalen Barzahlung und erhielt auch von seinem hilfsbereiten Freund nach und nach 1000 Mark. Kurze Zeit darauf redete Schuster seinem Bekannten ein, es sei notwendig, daß ihm seiner sein geamtes Barzahlung zu treuen Händen übergeben, damit er für die Zukunft gesichert sei. Denn er sei „von Betrügern umgeben“. Der Geschäftsmann ließ sich tatsächlich beschwören und glaubte diesen Worten. Nicht weniger als etwa 20 000 Mark bargelte der vertrauensvolle Kaffeehändler dem Betrüger nach und nach ohne jede Quittung im Laufe von fünf Jahren bis 1937 aus. Verhandelt es Schuster doch, sich durch weitere geistliche Redereien, i. V. Er müßte nach Berlin, um dort den Schmutz des Jaren, der von Einfield erbracht würde, zu treuen Händen zu empfangen, er sei für den Nobelpreis eingekauft worden, er sei wegen eines Kaffeebohnen in der Reichsbank gewesen, um mit einem gewissen Nimbus zu umgeben. Dergleichen verriet Schuster vor Gericht darzustellen, daß er das Geld — etwa 8000 Mark gab er nur zu — für seine Mitarbeiter und seine wertvollen Kaufsachen im Rückkauf erhalten habe. Das Gericht verurteilte ihn wegen Betrugs zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Millionen, wozu dann noch 8,9 Millionen Kapital und Reserven der den Geschäften angeschlossenen 8 Kreditbanken und 77 Darlehensgenossenschaften kommen. Die flüssigen Mittel der Gesamtorganisation erhöhten sich um 27,6 Millionen auf 119,4 Millionen und betragen damit 22,6 v. H. der Einlagen. Infolge der veränderten Finanzierungsweise der öffentlichen Aufsicht hat der Bestand von 130,3 Millionen auf 104,8 Millionen abgenommen, während die Schlußwerte und innerstaatlichen Sparleistungen von 119,4 Millionen auf 119,4 Millionen ansteigen sind. Durch die Zunahme der flüssigen Mittel der Gesamtorganisation auch im Berichtsjahre möglich, die Konfolidierung des Reiches durch Unterstützung der Anleihen und durch Übernahme von erheblichen Beträgen an Reichsschatzungen zu unterstützen, wodurch sich die Wertpapierbestände der Gesamtorganisation um 18,2 Millionen auf 185,9 Millionen erhöhten, von denen 178,1 Millionen bei der Reichsbank lombardfähig waren. Im kurzfristigen Kreditgeschäft wurden 27 222 neue Buchkredite im Gesamtbetrag von 17,4 Millionen (im Vorjahr 18,2 Millionen) bewilligt. Der Bestand an Debitoren erhöhte sich um 7,8 Millionen auf 185,2 Millionen. Der Zahlungsverkehr der sächsischen Gesamtorganisation wuchs wiederum bedeutend an: Im Sparverkehr wurden 21 Millionen Stück überreichte im Betrag von insgesamt 7,4 Milliarden, im Scheckverkehr 5,1 Millionen Stück im Betrag von 1,3 Milliarden und im Wechselverkehr 96 000 Stück im Betrag von 1,4 Millionen erlegt. — Der Gesamtumsatz der sächsischen Gesamtorganisation erhöhte sich auf 79,0 Millionen Stück im Betrag von 10,7 Milliarden und hat damit eine Steigerung um 13 v. H. erfahren.

Girozentrale Sachsen — öffentliche Bankanstalt —

Die Girozentrale Sachsen konnte am 2. Januar 1939 auf ihr 10jähriges Bestehen zurückblicken. Sie hat sich aus beschleunigten Werten heraus zu einem Bedürfnis für die sächsische Bevölkerung umgewandelt, die halbe Milliarde überschritten, nämlich 119,4 Millionen erreicht hat und dessen Umsatz im Jahr 1938 13 Milliarden mit 1,9 Millionen Kosten betrug.

Die flüssigen Mittel der Girozentrale Sachsen einschließlich Sparleistungen erhöhten sich im Berichtsjahr um 11,8 Millionen auf 196,7 Millionen, also um 12,2 v. H. Von ihrem Gesamtvermögen stand hielt die Girozentrale 231,9 Millionen in flüssigen Mitteln, d. h. 49,3 v. H. der flüssigen Mittel (im Vorjahr 37,8 v. H.). Bei Einzahlungen um 188,0 Millionen täglich fälligen Guthaben bei Banken erhöhten sich diese Liquiditätsmittel auf 63,8 v. H. Auch im Jahr 1938 wurden in offenen Kassen aus Wertpapiergewinnen und den Gewinnen aus verkauften Grundstücken 2,2 Millionen zugeführt, die damit auf 14,4 Millionen anwachsen und neben einem Betriebskapital von 10,1 Millionen die eigenen Mittel auf 24,1 Millionen erhöht haben.

Insbesondere und Wertpapieren sind infolge der Geschäftserweiterung um 1,1 Millionen auf 11,1 Millionen gestiegen. Die Geschäfts- und Verwaltungskosten erhöhten sich — vor allem durch Personalstellen und erhöhte Werbungskosten — um 0,3 Millionen auf 5,4 Millionen. Steuern und Abgaben forderten 2,8 Millionen.

Es verbleibt ein Reingehalt — einschließlich 11,1 Millionen — von 1,1 Millionen aus alter Rechnung — in Höhe von 1,1 Millionen, der wie folgt verwendet wird: 0,5 v. H. Verzinsung der Stammmittel 0,502 Millionen und Vortrag auf neue Rechnung 0,578 Millionen.

Die Girozentrale Sachsen, die seit ihrer Gründung Vorbild für die Gesamtorganisation in ganz Deutschland gewesen ist, hat damit ihre bedeutende Tradition auch im vergangenen Jahre fortgesetzt und den bisherigen Erfolgen neue hinzugefügt. Möglich war dies nur dadurch, daß sie an der Spitze, so auch beim jüngsten Werten dieser Anstalt nicht den Interessen nach Gehens, sondern der Wille zum Helfen, nicht das Bestehen, sondern die Bereitschaft zum Dienst gegenüber dem schaffenden Volke die Motive des Handelns waren.